

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 9 (1996)
Heft: [3]: Die Besten 96

Artikel: Der beste Schmuck
Autor: Locher, Adalbert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-120487>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Jury:

Christine Buser, Schmuckgestalterin, Aarau
 Stefan Wettstein, Designer, Winterthur
 Carole Guinand, Schmuckgestalterin, Crissier
 Alban Hürlimann, Schmuckgestalter, Zürich
 Margrit Bünzli, Schmuckgestalterin, Feldmeilen

Schmuckbotschaften

Der Hase in Gold geht an Sonia Morel, der in Silber an Hélène Othenin-Girard, und der bronzene Hase gehört Felix Flury. Sie haben Ringe, eine Dose für Präservative und einen Armreif gestaltet.

Für einmal ist kein Röschtigraben zu beklagen. Die fünfköpfige Jury mit einem Mitglied aus dem Welschland hat zwei Frauen aus der Romandie und einen Suisse Allemand, der in Genf und Solothurn arbeitet, als Beste ausgezeichnet. Auch andere junge Talente aus der Romandie – etwa Christine Maréchal, Sophie Bouduban, Sophie Hanagarth – haben in letzter Zeit auf sich aufmerksam gemacht. Möglich, dass hier die hohe Tradition der welschen Bijouterie und Horlogerie durchschlägt. Die Tradition des Prestige-Schmucks mit seinen Diamanten, Rubinen und Brillanten wollen diese jungen Schmuckgestalterinnen allerdings durchbrechen. Edle Metalle und Steine spielen für sie nur eine Nebenrolle. Protzen ist out, was zählt, ist die zeitgenössische Gestaltung mit Seitenblick auf die Kunst- und Architekturszene. Diese Disziplinen sind diesem Schmuck näher als die Trendindustrie, will er sich doch von Simple-Symbolen, Subkultur-Attributen und Billigware abheben. Ideen und Witz sind gefragt, Materialien wie Plexiglas, Gummi oder Kupfer werden in neue Zusammenhänge gebracht, Trouvaillen oder Alltagsdinge wie Flaschendeckel zum Schmuckstück arrangiert. An Gold und Silber reizt hier nicht der Materialwert in Karat und Feingehalt, sondern deren günstige Eigenschaften zur Bearbeitung und die Haltbarkeit. Dieser Schmuck sucht sein Publikum in Galerien und Szene-Läden, er lebt vom Weitersagen und vom persönlichen Kundenkreis.

13 Ringe

Sonia Morel variiert an ihrem Set von 13 Ringen «Bagues mobiles» das Thema Bewegung. Dank drehbarer Teile lassen sich ihre Mini-Skulpturen aus Silber und patiniertem Messing verschieden tragen, sie laden ein zum Spielen und «Gfätterlen». Filigrane Motive wechseln ab mit der Schwere massiven Silbers, wirken männlich, weiblich oder beides. Morels Barockisieren ist typisch für die Schmuckklasse an der Genfer

Ecole des Arts Appliqués, wo sie studiert hat und heute als Assistentin arbeitet. Hier wird ein experimentelles Schmuckverständnis gepflegt, im Unterschied zu den Lehrlingsabteilungen an derselben Schule, wo das traditionelle Goldschmiedehandwerk gelehrt wird. Sowohl optisch als auch in taktiler Hinsicht hat Morel ihr Thema in eindrucklicher Vielfalt erkundet. Die zähe, dennoch verspielte Konsequenz, mit der sie ein Thema verfolgt, hat ihr bei anderer Gelegenheit einen ersten Preis eingetragen.

Dose für Präservative

Hélène Othenin-Girard mit Ausbildung an der Schule für Gestaltung Zürich schlägt einen silbernen Anhänger mit Kondom vor. Als Designobjekt schon etabliert, erobert sich der Gummi nun auch die Schmuckwelt: Wenn man oder frau das verflixte Ding schon dabeizuhaben hat, so soll es wenigstens aus seiner Apothekerverpackung heraus, sei's in die silberne Dose oder in das Schmuckstück. Bevorzugt wird bei verschiedenen Gestalterinnen die Form von Kette oder Amulett, was Sinn macht, wo Lebensgefahr droht. Othenin-Girards «Boîte préservatifs» hat als Verschluss ein Kreuz und wird auf der Brust getragen an einem roten Faden. Mit dem Kreuz wird Luzifer und Vampiren – blutsaugende Viren – Einhalt geboten, und Rom bleibt nichts anderes übrig, als zu lamentieren.

Armreife

Felix Flury aus Solothurn schlägt eine andere Richtung ein: streng, karg, minimal. Seine Spuren führen zu Konkreter Kunst und Minimal Art. Bei einer Brosche zum Beispiel zeichnet er die Umrisslinien einer geöffneten Schachtel nach, amüsiert sich an der vorgetäuschten dritten Dimension. Flury inszeniert Formen im Raum, experimentiert mit reduzierten Geometrien. Ihn interessiert, den richtigen Betrachtungswinkel auszuloten, wenn er bei Armreifen und Ringen in Schmuck gelegte perspektivische Beobachtungen anstellt. Dahinter steht eine solide Wertschätzung der elementaren Dinge und die Hochachtung vor der Hände Arbeit. Adalbert Locher

Die Arbeiten sind erhältlich in: Galerie Michèle Zeller, Bern; Galerie Baezner-Zufferey, Genf-Carouge; Galerie Ipsos factos, Lausanne; Schmuckforum Jutta und Alban Hürlimann, Zürich.

Sonia Morel (28), Lausanne

Sonia Morel hat ein eigenes Atelier in Lausanne, ausserdem arbeitet sie als Assistentin an der Schmuckklasse der Ecole des Arts Appliqués in Genf.

Sagen Sie mir als Trägerin des ersten Preises: Was ist Schmuck von heute, zeitgenössischer Schmuck?

Ich versuche, im Schmuck zu formulieren, was ich gerade empfinde. «Zeitgenössisch», das sagt mir nichts.

Schauen wir Ihre dreizehn «Bagues mobiles» an.

Ich versuchte, ein diffuses Empfinden zu übertragen von etwas, das in Bewegung ist, mit dem man sich vergnügt, womit man spielen kann. Es ist nicht bei allen Ringen dasselbe – sie fühlen sich verschieden an beim Tragen, der eine ist härter, der andere anschmiegsamer, angenehmer. Dann das Spiel mit den drehbaren Teilen, womit man das Innere, die Berührung der Haut, auswählen

kann. Oder bei einigen Ringen lässt sich auch, am selben Stück, die Grösse wählen, sie lassen sich an verschiedenen Fingern tragen, dank mehrerer Tragringe verschiedener Grösse, die Ringe sind beweglich, das Schmuckstück soll nicht statisch sein, sondern in Bewegung ...

Ist das symbolisch gemeint? «Bewegung» war anfangs der achtziger Jahre das Schlagwort der Jugend in der Schweiz ...

Der Schmuck hat hier keine gesellschaftliche Dimension, sondern meint die einzelne Persönlichkeit, ihre Veränderung, ihre Entwicklung. Das kann auch bloss heissen, dass jemand zunimmt oder abnimmt und der Ring sich anpasst. Man kann den Ring auch ausleihen, da er verschiedenen Leuten passt, oder man kann ihn verschenken.

Was kosten die Ringe?

Zwischen 400 und 800 Franken.

Wie lange haben Sie gearbeitet?

Um die dreissig Stunden.

Damit kommen Sie, Händlermarge eingerechnet, auf etwa 15 Franken Stundenlohn. Für Ihre dreizehn Stücke wenden Sie viele gestalterische Einfälle und handwerkliches Können auf, und dies für ein paar wenige Stücke pro Entwurf – verschwenden Sie nicht Ihr Talent? Wollen Sie sich nicht auf den Entwurf konzentrieren und die Stücke anfertigen lassen?

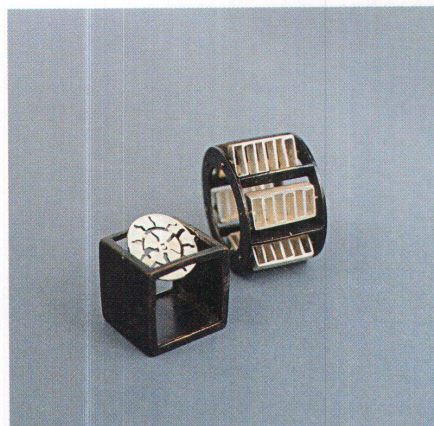
Das wäre etwas ganz anderes. Dazu müssten die Stücke eigens und anders konzipiert werden. Bei diesen hier wäre das kaum möglich. Ausserdem reifen mir während der Arbeit an einem Stück Ideen für ein nächstes. Natürlich gäbe es Techniken, um die Stückzahl zu erhöhen. Aber zurzeit liegt mir das nicht. Ich bin mit dieser Art zufrieden und lebe damit ganz gut. Manchmal geht die Rechnung auf, manchmal auch nicht.

hase in gold

Fotos: Regula Bearth, Zürich



Sonia Morel aus Lausanne



Ringe aus patiniertem Messing



Ringe mit drehbaren Teilen in Silber

Hélène Othenin-Girard (32),
Lausanne

Ausser im eigenen Atelier arbeitet Othenin-Girard bei der Uhrenfabrik Milus Paul Junod in Biel und hat dort das Uhrenprojekt «Up to 15» mitbetreut, bei dem sie die industriellen Methoden von Milus mit den handwerklichen Methoden von 15 Schmuckgestalterinnen zusammengeführt hat.

Wenn Sie Ihre Kondom-Dose in der Öffentlichkeit tragen, wollen Sie damit sagen: «Ich bin bereit»?

Zuerst muss ich vielleicht erklären, wie ich überhaupt darauf gekommen bin. Ich habe sie für eine Ausstellung zum Thema «Kreuz» entworfen. Es ist ein Spiel mit den Bedeutungen dahinter, Kreuz heisst bei uns auch Kirche.

Wollen Sie Rom provozieren?

Wenn ich daran denke, was der Papst über Verhütung sagt, so ist das für mich eine Provokation. Der Schmuck

nimmt ein aktuelles Thema auf, das zu unserem Alltag gehören muss.

Die allfällige Provokation scheint mir einfacher als das, was mit Männern oder Frauen geschieht, welche dem offen zur Schau getragenen Kondom begegnen oder es tragen. Wie fühlt sich eine Frau, wenn sie diesen Schmuck trägt, und wie reagieren die Männer, die das sehen?

Ich will nicht didaktisch sein. Dennoch: Es ist eine Tatsache, dass es eher die Frauen sind, die sich um die Verhütung kümmern müssen, sie sind verantwortlicher in bezug auf Aids. Frauen müssen sich selber schützen.

Häufiger als Männer beschäftigen sich Frauen mit diesem Thema beim Schmuck. Weil das Kondom zur Ausstattung der Handtasche gehört?

Die Dose kann natürlich auch dort mitgenommen werden. Es braucht nicht unbedingt deklariert zu sein.

Als Amulett assoziiert es Schutz ...

... es kann auch eine Offerte sein. Es

haben mir schon Leute gesagt, offenbar bist Du bereit dazu, wie Sie es eingangs sagten. Ich weiss nicht, was ich dazu antworten soll. Das muss jede Frau für sich entscheiden – dass es so etwas anruft, stimmt. Man kann es aber auch bloss ästhetisch, als Spiel mit der farbigen Packung der Präservative sehen. Ohne sie kann man die Dose nicht tragen. Aber nochmals: Wenn man das Kondom bei sich trägt, soll man es zeigen können und dazu stehen. Bei der Generation meiner Eltern war das ein Tabu, aber bei den Jungen ist es das nicht mehr.

hase in silber



Hélène Othenin-Girard aus Lausanne



Dose für Präservative aus Silber

Felix Flury (37), Solothurn

Felix Flury hat ein Atelier in Solothurn und einen Lehrauftrag an der Genfer Ecole des Arts Appliqués.

Was will eine Frau sagen, die einen Ihrer Armreife trägt?

Das kann ich nicht wissen. Was sie damit anfangen will, ist ihre Sache.

Für welches Alter ist dieser Schmuck?

Er spricht jedes Alter an. Von siebzehn bis hundertfünf.

Wie sieht ein Kleid zu diesem Schmuck aus?

Damit setze ich mich nicht auseinander. Wie das getragen oder ausgelegt wird, ist nicht meine Sache – ich habe meine Gründe, weshalb ich jetzt diese Form brauche oder diese Form mit Metall umsetzen will. Die Arbeit selbst ist eine Hauptantriebsfeder, das zu tun.

Welche Gründe haben Sie denn?

Mich fasziniert hauptsächlich die Ar-

beit, die mit einer gewissen Sensibilität ausgeführt ist, die man dem Stück anmerkt.

Sie wollen sensibilisieren – wofür?

Heute ist im allgemeinen alles oberflächlich, schnellebig, man nimmt sich selten die Zeit, bei etwas in die Tiefe zu gehen.

Das soll also dank Ihres Schmucks geschehen?

Indem ich eine Linie nehme, sie in Silber umsetze und damit Stunden verbringe, gebe ich dem Gegenstand etwas Rares – den Wert von Arbeit. Diese Reifen sind handgefertigte Hohlprofile, in Silber gelötet und mit Stegen versteift. Man könnte das auch sehr viel schneller bewerkstelligen, indem man eine Form macht und sie giessen lässt – da habe ich schnell zwanzig Stück, das macht dann vielleicht noch eineinhalb Stunden Arbeit pro Stück. Oder ich könnte die Form mit Laser schneiden, das ginge wesentlich schneller. Aber das hätte dann eine ganz andere Qualität, eine

andere Aussage. Das ist nicht abwertend gemeint, diese Techniken sind in anderem Zusammenhang sicher angebracht. Mich interessiert jedoch das Unikat, die Arbeit dahinter am Einzelstück, oder die kleine Serie.

Das zu wissen, ist also wichtig, wenn man diesen Schmuck kauft. Müssen Sie es der Kundschaft erklären?

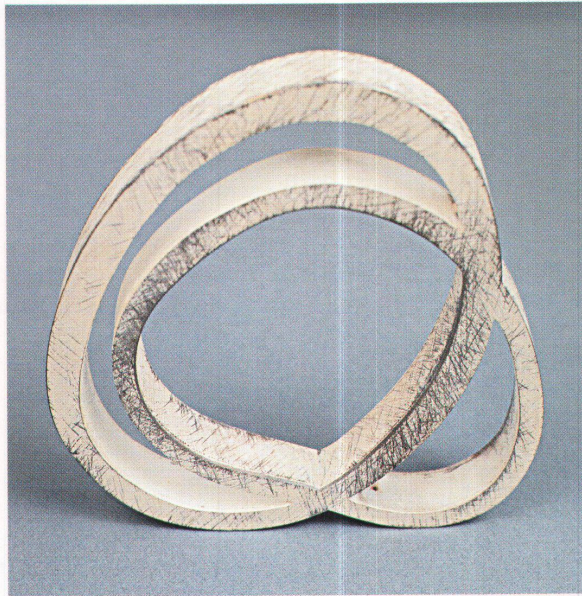
Der Idealfall ist natürlich, dass es jemand selber merkt. Es ist schön, wenn jemand etwas innehalten kann mit diesem Schmuck. Das würde mir gut tun.

Interviews: Adalbert Locher

hase in bronze



Felix Flury aus Solothurn



Armreif in Silber gelötet